

# KLEINE ERFAHRUNGEN MIT DEM EVANGELIUM

„Wer dich bittet, dem gib“

**E**s war im letzten Sommer. Ich war abends eingeladen und gerade am Gehen (zwei Minuten später und ich wäre weg gewesen), als zwei Jugendliche aus Frankreich bei uns an die Haustüre kamen. Sie machten zu zehnt eine Fußwallfahrt und waren schon seit zwei Wochen unterwegs. Eine Woche schon hatten sie nachts im Freien übernachtet, aber für die kommende Nacht war ein Unwetter angesagt. Sie suchten also einen Übernachtungsplatz für zehn Personen mit Duschkabine. Ich dachte an unser Pfarrheim, konnte aber am Abend die Verantwortlichen nicht erreichen. Sonst ist mir niemand eingefallen. Ich konnte diese Jugendlichen aber unmöglich wegschicken. Ungefragt habe ich die zehn in die großen Zimmer meiner drei Töchter, die gerade nicht daheim waren, einziehen lassen. Mein Mann und die Töchter haben natürlich verständlicherweise erstmal getobt. Mein Mann kam heim, um die Jugendlichen rauszuwerfen, aber als er vor ihnen stand, konnte er nur „Hallo“ sagen. Diese Menschen hatten eine Ausstrahlung – das war der Hammer! Auch unsere Töchter hatten sich schnell beruhigt. Ich konnte mich zwar nur mit einer der jungen Frauen notdürftig unterhalten, aber die Dankbarkeit war deutlich zu spüren. Als sie am nächsten Morgen frisch geduscht und mit gewaschener Kleidung weiterzogen, wurde mir bewusst, wie sehr Gott diejenigen führt, die sich auf ihn einlassen. Gott hat diese Jugendlichen auf ihrem Wallfahrtsweg nicht ohne Dach über dem Kopf dem Unwetter überlassen. Ich war ganz gerührt.

Moni

„Ihr alle aber seid Brüder und Schwestern“

**T**ekin arbeitet in Istanbul an einer österreichischen Schule. Ich traf ihn jeden Morgen auf meinem Weg zur Frühmesse, der an der Tür vorbeiführte, vor der er seine Morgenzigarette genoss. Eines Tages fragte er mich, wohin ich denn eigentlich jeden Tag gehe. „Zum Gebet in die Kirche!“, sagte ich. Seine halb gemurmelte Antwort musste ich später im Wörterbuch nachschlagen: „Allah kabul etsin!“ Es ist der Gruß, mit dem gläubige Muslime in der Türkei auf dem Weg zum rituellen Gebet grüßen: „Möge Gott Dein Gebet annehmen!“ Es berührte mich sehr, dass Tekin mit dieser Formel seinen Respekt vor mir und meiner Religion ausdrückte.

Kleine Schwester Katharina Ruth

*Ihre Erfahrungen mit dem Evangelium können Sie einsenden an:*

*P. Rainer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim, Tel.: 067 22 – 99 58 226*

*Email: marienthal@franziskaner.de; www.franziskaner-marienthal.de*

**Herausgeber:** Pater Bernold Geyer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim

**Layout und Druck:** Buch und Kopierladen „St. Angela“ Inh. Claudia Bauer

**Spendenkonto:** BIC: GENODE51RGG; IBAN: DE95 51091500 000 5010322

# Der Marienbote

NEUES AUS DEM KLOSTER MARIENTHAL IM RHEINGAU



46. Ausgabe

März 2019

erscheint monatlich

Wir danken für eine Spende

## NACHRICHTEN

**D**er Monat März ist dem hl. Josef geweiht. Er ist der Schutzpatron der Kirche. Wenn Jesus und Maria etwas brauchten, wenn etwas kaputt war, etwas gefehlt hat – wohin gingen sie, wen fragten sie, wen baten sie? Josef! Josef kümmerte sich. So kümmert er sich auch um uns, die Familie Gottes, die Kirche.



Wer unseren Wallfahrtsort bereits besucht hat, kennt auch seine Statue vor unserem Kloster: Sie wurde von einem Franziskaner geschaffen.

Der hl. Josef war für die Franziskaner immer von großer Bedeutung – besonders aus zwei Gründen:

Zum einen ist die Jungfrau Maria die Patronin des Franziskanerordens und da versteht es sich von selbst, dass auch ihr Bräutigam und der Beschützer der hl. Familie für uns eine besondere Stellung hat.

Und dann verwirklicht Josef das, was wir in dieser Ausgabe des Marienboten unter „Die Glaubensfrage“ beschrieben haben: Er ist das Beispiel eines Menschen, der sich vollkommen verwirklicht hat, indem er den Willen Gottes getan und den Plan Gottes mit ihm ganz erfüllt hat.

## GROßE VORBILDER

### Maria Restituta – „Schwester Resoluta“ (1894-1943)

**H**elene Kafka, so ihr bürgerlicher Name, wird in Brünn, Mähren, geboren, wächst aber in Wien auf. Als eines von sieben Kindern einer Familie von Arbeitsmigranten weiß sie schon früh, was sie will, ist willensstark und tatkräftig. Die Erziehungsmethoden daheim sind rabiata, die Schulbildung sehr einfach. Weil das temperamentvolle Kind zum Stottern neigt, wird ihr ein dreimonatiges Schweigen auferlegt – die Therapie hat vollen Erfolg.

Noch minderjährig, tritt sie bei den Franziskanerinnen von der christlichen Liebe ein. Dort blüht sie auf. Sie hilft in der Krankenpflege mit und erreicht – obwohl nur Helferin – schnell eine hohe Kompetenz. Deswegen geachtet und wegen ihres aufopfernden Dienens voll ansteckender Fröhlichkeit geliebt, gewinnt sie das Vertrauen der Mitmenschen und wird zum Kraftzentrum des Pflegepersonals und zur Stütze des Ärzteteams.

Richtig heißt sie eigentlich Schwester Maria Restituta. Aber alle nennen sie wegen ihrer energischen Art Schwester Resoluta.

Und energisch ist sie auch wirklich: In ihrer Sorge um die Kranken weist sie rauchende Ärzte aus dem Vorraum des Operationssaals. Lässige Mitschwester treibt sie zur Arbeit an. Sie nennt Hitler nur den „Nährischen“. Nach der Annexion Österreichs 1938 wird die Stelle des Chirurgen, die bisher ein Jude innehatte, von einem SS-Offizier und fanatischen Nationalsozialisten besetzt. Als dieser einem Patienten rigoros ein Bein amputieren will, nennt sie ihn einen „Nichtskönner“. Sie lehnt es ab, zwischen „deutschrassigen“ und „fremdrassigen“ Patienten zu unterscheiden, wenn Nahrungs- oder Arzneimittel knapp werden, und kümmert sich gleich um alle Kranken, auch um Zwangsarbeiter. Als der Chirurg befiehlt: „Entfernen Sie sofort die Kreuze aus den Krankenzimmern!“, erwidert Schwester Resoluta: „Die Kreuze bleiben!“ Und sie sind geblieben!

Nun lauert der SS-Chirurg nur noch darauf, wie er Schwester Resoluta wegschaffen kann. Schließlich überrascht er sie, wie sie einer Sekretärin zwei Flugblätter aus dem Widerstand diktiert. Sie wird verhaftet und wegen „landesverräterischer Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tod verurteilt. Am 30. März 1943 wird sie durch das Fallbeil hingerichtet – gemeinsam mit kommunistischen Straßenbahnern.

Ihre Mitgefangenen bezeugen, dass sie geholfen und geteilt hat, ohne Rücksicht auf Nationalität oder Weltanschauung und dass sie Gottvertrauen verbreitet hat: „Es wird alles gut; das Böse kann nicht siegen.“

Bei ihrer Seligsprechung 1998 auf dem Wiener Heldenplatz dankt ihr Papst Johannes Paul II. für ihr mutiges Bekenntnis: „Danke, selige Schwester Restituta Kafka, für dein Schwimmen gegen den Strom der Zeit!“



## DIE GLAUBENSFRAGE

### Bin ich mein eigener Chef, meine eigene Chefin?

**W**er behauptet, sein eigener Chef bzw. seine eigene Chefin zu sein, unterliegt einer Täuschung oder einer Lüge. Denn niemand hat selbst bestimmt, dass es ihn gibt, welche Eltern er hat, als welcher Mensch er wo und wann geboren wurde und in welchem Land. Wer auch nur ein Minimum an Gespür für Wahrheit und Wirklichkeit hat, muss sagen: Über mich wurde und wird verfügt. Denn nicht ich bestimme z. B., ob und wann ich Zahn-, Kopf- oder Kreuzschmerzen bekomme oder gar ins Krankenhaus muss.

Wie oft gebrauchen wir das Wörtlein „ich muss“ – und das alleine zeigt schon, dass über mich verfügt wird. Innerhalb dieser Verfügung habe ich dann die Entscheidungsmöglichkeiten meines freien Willens: Ich kann zustimmen oder ich kann mich verweigern. Ich kann z. B. verweigern, leben zu wollen, zur Schule zu gehen, den Eltern zu gehorchen ... Ich habe auch die Freiheit, wie ich zustimme, wie ich mitwirke: lust- und antriebslos oder kraftvoll und kreativ. Dazu kommt, dass in jeden Menschen etwas hineingelegt wurde, was sein Ureigenstes ist. Wenn wir ein Baby fragen würden „Wer bist du?“, würde es antworten: „Mama! Papa!“ – bis sich das meldet, was nicht von beiden stammt: seine Seele. Und da die Seele ihren Ursprung nicht vergisst, wird der Mensch erst dann seinen Frieden finden, wenn er DEN gefunden hat, in dem, durch den und auf den hin er geschaffen wurde: Jesus.

Wenn er Ihn gefunden hat und anerkennt, zu wem er gehört, von wo er kommt und wohin er unterwegs ist, dann macht ihn das stark, einsatzbereit, froh, ausdauernd, belastbar, geduldig, kreativ und offen. Er wird gleichsam neu geboren, wie Paulus sagt: „Wenn einer in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung.“ Das ist das Kindsein, das Jesus als Bedingung setzt, um in das Reich Gottes zu gelangen: das Bewusstsein des Zugehörens. Und das ist ein ständiger Vorgang, ein ständiges Ausrichten auf den Plan Gottes in uns, auf die Bestimmung, die wir haben. Unsere Grundentscheidung besteht darin: „Ich will mich nicht selbst bestimmen, sondern ich will meine Zugehörigkeit verwirklichen.“ Die wahre Selbstverwirklichung liegt darin, den Plan zu verwirklichen, den Gott mit mir hat. Dazu braucht es gleichzeitig die Bereitschaft, Opfer zu bringen. Man meint, sich dabei selbst zu verlieren – so wie der reiche junge Mann im Evangelium, dem der materielle Reichtum Zeichen seines Selbstbesitzes und seiner Selbstbestimmung ist.

Abraham dagegen verlässt alles und folgt Gott. Die Zugehörigkeit zu einem Anderen, zu Jesus, bedeutet eine restlose Erschütterung des eigenen Herrseins – bewirkt durch die Gnade Gottes. Nicht mehr den eigenen Plänen, Erwartungen, Ansprüchen folgen, sondern den eigenen Selbstbesitz aufgeben und Augenblick für Augenblick den Willen Gottes tun. Jesus, Maria und Josef sind uns darin unerschütterliche Vorbilder.



Herr, nimm alles von mir,  
was mich hindert zu dir!  
O Herr, gib alles mir,  
was mich fördert zu dir!  
O Herr, nimm mich mir  
und gib mich ganz zu eigen dir!